

Die Aszese der hl. Katharina von Siena nach ihren Briefen

Von C. A. K n e l l e r, München

Wie ein Märchen, wie einen Dichtertraum würde man die Berichte über die hl. Katharina anhören, wäre man nicht bei ihr gewohnt, auch das Wunder ohne Verwunderung als selbstverständlich hinzunehmen. Man denke: Da ist ein Mädchen aus dem Volk, aufgewachsen in einer gewöhnlichen, anfangs wohlhabenden, später verarmten Handwerkerfamilie, aufgewachsen obendrein ohne die notdürftigste Schulbildung; denn Lesen lernte sie erst im späteren Leben auf wunderbare Weise. Eben den Mädchenjahren entwachsen, in den zwanziger Jahren ihres kurzen Lebens, kommt sie zu einem Ansehen, daß sie an Päpste und Fürsten, an Priester und Gelehrte schreiben darf und Gehör findet. Sie bildet trotz ihrer Jugend eine Macht im öffentlichen Leben, wird zu einer Stütze der Kirche und des Papsttums. Die Städte Pisa und Lucca erhält ihr Einfluß in der Treue zu Papst Gregor XI. Als Florenz dem Kirchenbann verfallen ist, wird sie von der Republik als Vermittlerin zum Papst gesandt und sie bringt trotz zeitweiligen Widerspruchs den Frieden endlich zustande. Ihr Verdienst ist es, daß Gregor XI. sich entschließt, den Sitz des Papsttums aus der Verbannung zu Avignon wieder nach Rom zurückzuverlegen. In den Anfängen des abendländischen Schismas tritt sie für Urban VI. ein, und wenn Italien ihm, dem rechtmäßigen Papst, treu bleibt, so ist es zum großen Teil ihr Werk.

Alles das ist so außergewöhnlich, daß es nur im folgenden Jahrhundert in der Jungfrau von Orleans ein Gegenstück findet. Wie bei ihr so gründet sich auch bei Katharina Ansehen und Wirken ganz auf den Glanz des Übernatürlichen, das sie umstrahlt. Von Kindheit an ist sie überschüttet mit wunderbaren Gaben Gottes; Visionen, Entzückungen und Wunder sind bei ihr etwas Alltägliches. Freilich gehört der lebhaft Glaube ihres Zeitalters dazu, um Gestalten wie Katharina und Johanna von Orleans verständlich zu machen. Kein Wunder, wenn gewisse Richtungen der heutigen Zeit Zweifel hegten. Man versuchte es, ihr Alter um zehn Jahre zu erhöhen und sie als Werkzeug von Hintermännern darzustellen. Um ein ebenbürtiges Gegenstück zum hl. Franziskus zu haben, hätten die Dominikaner durch bewußte und unbewußte Fälschung ihre Katharina zur Heili-

gen emporgehoben. Aber die Beweise dafür sind nicht überzeugend¹. Was wir aus ihren Briefen mitteilen werden, ist so, daß es nicht erdichtet sein kann. Allerdings hätte nach Gerson auch Papst Gregor XI. schließlich Reue darüber ausgesprochen, auf Visionen — Katharinas Visionen sind gemeint — etwas gegeben zu haben². Aber Gregors Reue ging hier in die Irre; es war gut und notwendig, daß er nach Rom zurückkehrte.

Die Briefe der Heiligen umschließen einen guten Teil ihres Wirkens. Durch sie reicht ihr Einfluß in alle Stände hinein. In den älteren Ausgaben, z. B. in der Aldina von 1562, sind die Briefe nach den Empfängern geordnet. Da findet man: 14 Schreiben an Papst Gregor XI., 8 an Urban VI., 8 an verschiedene Kardinäle, viele an Bischöfe und Prälaten und an alle möglichen Ordensleute. Auf die Briefe an geistliche Personen folgen solche an Laien. Darunter findet man in gleicher Weise Schreiben an die Höchsten in der Welt, an den späteren König von Neapel, an die Könige von Frankreich und Ungarn, an den Herzog von Anjou, an die Leiter italienischer Republiken. Am Schluß stehen Briefe an Frauen, z. B. an die Königin Johanna von Neapel, an Gräfinnen und andere Vornehme. In allen drei Abteilungen bilden aber den Schluß eine Menge von Schreiben an gewöhnliche Geistliche, Laien und Frauen. Nachdem 1492 in Bologna eine Auswahl von 31 Briefen und 1500 durch Aldus Manutius eine Gesamtausgabe gedruckt war, wurden die Briefe immerfort gelesen und oft gedruckt bis zu den neuesten Ausgaben von Misciatelli (3. und 4. Auflage Siena, 1913—22) und Ferretti (ebd. 1922—30). Diese neuesten Abdrücke folgen in der Textgestaltung dem Vorgang von Niccolò Tommaseo, Florenz 1860. Tommaseo blieb in den kirchenpolitischen Anschauungen, die er in der Einleitung darlegt, nicht ohne Widerspruch³. Aber er ist der erste, der versuchte, die Briefe nach der Zeitfolge zu ordnen. Ihn legen wir unserer Arbeit zu Grunde. Die unübersehbare Menge der Schriften über die hl. Katharina aufzuzählen, können wir nicht unternehmen. Wir verweisen nur auf die neueste Lebensbeschreibung von P. Chiminelli, Santa

¹ *Analecta Bollandiana* 40 (1922) 365—411; *Histor. Jahrbuch* 49, 415 ff., 51, 368 ff. Der Zweck unserer Arbeit ist nicht Feststellung ihrer Lebensdaten und fordert nicht das Eingehen auf die kritischen Schwierigkeiten. Schon der Beichtvater und Biograph der Heiligen, Raimund von Capua, hatte solche; er gesteht, daß er oft nicht frei blieb von Zweifeln an ihren Ekstasen und man will den Einfluß von geschulten Theologen in ihren Schriften verspüren. Vgl. Pourrat, *La spiritualité chrétienne* II, Paris 1924, 311, 314. Wenn sie — im 14. Jahrhundert — so stark eintritt für einen Kreuzzug, so darf man zweifeln, ob sie hier vom Geist Gottes geleitet war.

² *Analecta Boll.* 40, 192; Pourrat a. a. O. 145.

³ *Civiltà Cattolica* Ser. 4 vol. 8 (1861) 318; vol. 10 (1861) 318.

Caterina da Siena 1347—80. Roma 1941, pp. 590. In jüngster Zeit hat sich zu Siena eine Società Internazionale di Studi Cateriniani gebildet, die ein *Bullettino* unter dem Titel *Studi Cateriniani* herausgibt. Außerdem besteht an der Universität von Siena eine eigene *Cattedra Cateriniana*. Das Italienische Historische Institut in Rom hat den Professor Eugenio Duprè-Theseider beauftragt, eine neue kritische Ausgabe sämtlicher in 54 *Codices* enthaltenen Briefe der hl. Katharina zu veranstalten. Im Jahre 1940 erschien unter dem Titel „*Epistolario di S. Caterina da Siena*“ (111 + 363 Seiten) der erste Band mit 88 Briefen, denen noch 300 andere in drei dicken Bänden folgen werden. Dem Text ist auf jeder Seite ein ausführlicher historischer und asketisch-theologischer Kommentar beigelegt, der die geschichtliche und geistliche Bedeutung der Heiligen in vortrefflicher Weise erkennen läßt.

I.

Wie die Überschrift unserer Arbeit angibt, lassen wir die kirchenpolitischen Schreiben beiseite und halten uns an jene, die im geistlichen Leben leiten und unterrichten wollen. So verschieden nun die Personen sind, an die sich Katharina wendet, sie betont immer wieder, daß man in jedem Stand sein Heil wirken kann, daß dieselben Grundsätze des geistlichen Lebens für alle gelten. So schreibt sie an einen Doktor des Dekretalenrechtes in Bologna: Man könnte sagen: Was soll ich tun, der ich Reichtum besitze und in der Ehe lebe, wenn diese Dinge das Verderbnis der Seelen sind? O liebster Bruder, in jedem Stand, in dem der Mensch sich befindet, kann er seine Seele retten und das Leben der Gnade in sich aufnehmen, freilich dann nicht, wenn er in schwerer Sünde lebt. Jeder Stand ist Gott wohlgefällig, der nicht auf den Stand sieht, sondern auf den guten Willen (Tommasetti n. 193; Bd. 3, S. 162). Diese letztere Äußerung wiederholt sie wörtlich auch in einem Schreiben an Nonnenklöster in Bologna (n. 215; 3, 205). Ein andermal schreibt sie an einen Ehemann: Den Stand, in dem ihr euch befindet, bemüht euch, so bitte ich, ihn zu benutzen wie ein Sakrament . . . Bemüht euch, ihr und euere Gemahlin, ihn wie einen Engelstand (*stato angelico*) zu halten (n. 48; 1, 207). Reichtum ist an sich nicht böse, lehrt sie eine Gräfin (4, 335). Der spätere König von Neapel, Carlo della Pace, erhält die Mahnung: In jedem Stand, des Untertans wie des Herrn, ist man verpflichtet, gegen diese Tyrannin — die Welt — Krieg zu führen. Wer seinen Stand in der Welt festhalten will, dem sage ich nicht, er könne nicht in der Gnade leben. David und der hl. Ludwig beweisen das Gegenteil. Gott hat euch erwählt als eine Säule in der heiligen Kirche; ihr

sollt ein Werkzeug sein, um die Häresie auszurotten, um die Lüge zu beschämen und die Wahrheit aufzurichten (n. 372; 4, 477, 480).

Wenn die Aszese der hl. Katharina insofern eine Aszese für alle ist, so mag darin ein Grund liegen, warum man ihre überallhin zerstreuten Briefe sammelte und bis heute immer wieder herausgab und gern las. Ihre Aszese ist allgemein verständlich. Sie selbst besaß freilich das mystische Gebet in Visionen und besonderen Begnadigungen Gottes. Aber in ihren Ratschlägen an andere wandelt sie nicht über den Wolken und über Bergesspitzen, sondern gibt verstandesmäßige Auskunft mit Gründen, die jedermann zugänglich sind. Das gilt auch für die Briefe, die an der Spitze die Bemerkung tragen, sie seien in einer Entrückung oder Vision niedergeschrieben oder diktiert, in *astrattione fatta*. Es sind Gewissensfragen, in denen man sie um Rat und Entscheidung angeht. Und hier ist verwunderlich, mit welchem Vertrauen man sich von allen Seiten an sie wendet und mit welcher überlegener Verstandesklarheit sie, die doch nie die Theologen und Aszeten studiert hat, beängstigte Gewissen zu beruhigen, ihre Zweifel zu lösen versteht. Sie weiß ja recht gut, daß es auch irri-ge Gewissen gibt. Das Gewissen, schreibt sie an einen Abt, ist wie ein Hündchen, das vor dem Garten des Herzens liegt, damit es bellen soll, wenn ein Feind kommt. Allmählich aber wird es so wachsam, daß es auch bellt, wenn ein Freund kommt. Dann ist es Sache des Verstandes, das Hündlein zur Ruhe zu weisen (n. 22; 1, 83).

Auf die Tugend der *Discretio*, die Klugheit und Unterscheidungsgabe, die schon von den Aszeten der Kirchenväterzeit so hoch gestellt wird, singt daher auch Katharina ein hohes Loblied. Der Brief an die Dominikanerin Daniella von Orvieto, in dem sie über diese Tugend handelt, wächst sich zu einer förmlichen Abhandlung aus. Die Klugheit, so führt sie aus, lehrt jedem geben, was ihm gebührt, Gott die Ehre, sich selbst einen heiligen Haß. In der Leitung anderer warnt sie vor dem Fehlgriff, daß man alle andern auf denselben Weg zwingen will, den man selber geht. Sie schenkt dem Nächsten ihr Wohlwollen, liebt die Tugend in ihm und haßt die Sünde. Die Klugheit ist insofern eine Tochter der Liebe und selber Liebe (n. 213; 3, 187). Die Dominikanerin, der sie jene Grundsätze entwickelt, hatte ein starkes Verlangen nach äußeren Bußwerken und grämte sich gewaltig, als sie körperlicher Schwäche wegen diesem Verlangen nicht nachgeben konnte. Katharina antwortet ihr, die Buße dürfe man nicht zum Hauptziel machen, sie sei nur ein Werkzeug und Mittel, das zur rechten Zeit am rechten Ort anzuwenden sei. Sei der Körper aus Überfülle an Kraft gegen den Geist widerspenstig, so greife die kluge Unterscheidung

zur Geißel, zum Fasten, zum Bußgewand, zu langen Nachtwachen. Wenn aber der Körper schwach und krank ist, so läßt sie nicht nur das Fasten, sondern ißt Fleisch, und wenn einmal im Tag nicht genügt, so nimmt sie es viermal. Wenn sie nicht stehen kann, möge sie zu Bett liegen. Ist sie nicht imstande zu knien, so soll sie sitzen oder liegen (ebd. 193). Wer den Geist der Discretio besitzt, ist unabhängig von Zeit und Ort; jede Zeit ist seine Zeit, jeder Ort sein Ort (197). Ich habe viele Bußeifrige gesehen, die nicht geduldig und gehorsam waren, weil sie den Körper, nicht den Willen töten wollten (195). Darin aber besteht die Vollkommenheit nicht (n. 65; 2, 27).

Nach diesen Grundsätzen Rat zu erteilen, hat sie reiche Gelegenheit. Da ist eine fromme Seele, die sich quält mit der Angst, daß ihr Leben ganz in der Sorge für rein weltliche und irdische Dinge aufgeht. Sie antwortet, die Sorge für Weltliches, wenn aus Liebe zu Gott betrieben, sei eben nichts rein Weltliches mehr. Nur insoweit sind die Dinge irdisch und weltlich, als wir sie dazu machen. Alles stammt aus der Güte des Höchsten, also ist alles und jedes gut und vollkommen (n. 30, 1, 133). So sprach die höchste Majestät zu einer unnützen Magd (zu ihr selbst): Ich will, daß du alle Dinge liebest, weil sie alle gut und vollkommen und würdig der Liebe sind. Alle sind geschaffen von mir, der höchsten Güte, mit Ausnahme der Sünde (ebd. 129).

Ein anderes Mal belehrt sie den Augustinermönch Anton von Nizza, der von allerhand Bedenken gequält wird. Zunächst beunruhigt er sich darüber, daß er den Trost, die geistliche Freude nicht so besitze, wie er wünscht. Hätte er sie, dann würde er Gott besser dienen können. Sie antwortet, das sei eine große Täuschung, ein Betrug des Feindes. Wenn die Seele weise wäre, habe ihr Christus einmal gesagt, so würde sie auf Frucht sehen und nicht auf Süßigkeiten. Auf Frucht: die nämlich im Haß seiner selbst und in Liebe zu mir besteht. Wenn einem so Erleuchteten der Böse einflüstert, die Trostlosigkeit sei eine Strafe seiner Sünden, so wird er antworten: Dank sei meinem Schöpfer, der mich in der irdischen Zeit straft; ein großer Liebesbeweis ist es, daß er mich nicht strafen will in der Ewigkeit. Aber wenn du sagst: „Es scheint mir, daß ich Gott beleidige. Möge Er mir die Sünde vom Herzen nehmen und dann tun, was Er will“, so ist das ja ein Zeichen, daß die Sünde weggenommen ist, wenn ihr in euch den Willen seht, Gott nicht zu beleidigen. Wenn alle Tröstungen fehlten, aber der Wille, Gott zu gefallen, fest bliebe, so bleibt auf diesen Grundstein die Gnade gegründet. Wenn du aber sagst: Es scheint mir, ich

sei nicht in der Gnade, so ist das falsch; wenn du sie nicht hättest, so würdest du nicht fürchten, Gott zu beleidigen (n. 17; 1, 66 f).

Anders sind die Bedenken der Monna Costanza, die von dem Gedanken beunruhigt wird: Siehe, du mußt sterben und hast nichts Gutes getan; wie weißt du, wohin du gehen wirst, deine Taten verdienen nichts anderes als die Hölle. Ihre Antwort: Durch solche Gedanken will der Teufel zur Verzweiflung treiben, indem er nur die Fehlritte vor Augen stellt und die Barmherzigkeit Gottes verbirgt. Also soll man die Augen dem Schöpfer zuwenden und sagen: Ich muß freilich sterben, aber das ist für mich die höchste Gnade, weil ich durch den Tod zu meinem Ziel, zu Gott, komme, der mein Leben ist. Und ich bekenne weiter, daß mein Leben nichts weiter verdient als die Hölle. Aber ich habe Glaube und Hoffnung in meinem Schöpfer und im Blut des hingeopferten Lammes. Und wenn der Tod käme, bevor ich mein Leben gebessert habe, so vertraue ich auf meinen Herrn Jesus Christus. Denn es ist kein Vergleich zwischen der göttlichen Barmherzigkeit und meinen Sünden. Und wenn alle Sünden, die begangen werden könnten, in einem Geschöpf vereint wären, so würden sie weniger sein als ein Tröpflein Essig im Weltmeer. In solchen Gedanken erwartet die Seele mit Ruhe und größter Freude die Sterbestunde, verlangt sogar von der Welt weggenommen zu werden und mit Christus zu sein (n. 314; 4, 185).

Wieder ein anderer hat Skrupel wegen seiner Beichten. Es kommt allerdings vor, sagt sie, daß auch nach einer aufrichtigen Beicht der Teufel vorspiegelt, du hast nicht alles gesagt, und was du sagtest, hast du nicht so dargelegt, wie du solltest. Erhebt sich dann nicht die Seele mit Klugheit und Vertrauen, so bleibt sie stecken in Lauheit, in Angst, geistigem Kummer und Finsternis. Sie verliert die Heiterkeit und wird sich selbst unerträglich. Was da tun? Nichts anderes, als daß der so Versuchte mit dem Licht des Glaubens sein Gewissen betrachtet, in dem er sieht, wie er nicht freiwillig und aus Bosheit etwas verschwiegen. Er mag dann allerdings bekennen, seine Beicht sei unvollkommen, aber dies Bekenntnis muß gewürzt sein mit dem Vertrauen auf das Blut Christi, der ergänzen wird, was fehlt. Ein anderes Heilmittel: Er möge betrachten, wie er unendlich von Gott geliebt ist. Diese Liebe verachtet nicht das Zeugnis des guten Gewissens und wird nicht dulden, daß in der Seele etwas bleibt, was Gott beleidigt. Und in diesem Vertrauen und dieser Liebe tauche er unter im Meer der Barmherzigkeit Gottes, denke nicht weiter an sich selbst, sondern an diese Barmherzigkeit. Und wenn die Unruhe von neuem sich erhebt: einfach hinter sich werfen, was die Beunruhigung nährt (n. 343; 4, 323).

Was Katharina so darlegt, findet seine Anwendung schon im gewöhnlichen geistlichen Leben. Wenn sie solche vor sich hat, die dem Leben der Vollkommenheit sich widmen sollen, schlägt sie auch andere Töne an. Ein Kartäuser hatte ihr geschrieben, er habe körperlich und geistig viele Trübsale zu leiden. Sie antwortet, sie wünsche ihm das Licht des Heiligen Geistes; dieses Licht stärke und entzünde die Seele, daß sie mit großer Sehnsucht und Geduld jede Krankheit und Trübsal trage, möge sie herkommen von Menschen, vom Teufel oder dem eigenen Fleisch. Gott lasse die Leiden zu, um uns zu heiligen; es sei eine Versuchung, wenn man denke: Wärest du gesund, so könntest du viel Gutes tun; der Teufel gewinne bei den Dienern Gottes mehr dadurch, daß er sie verwirre unter dem Schein des Guten. Die Leiden können wir nicht beseitigen, aber wir haben den freien Willen, den weder der Teufel noch ein Geschöpf zwingen kann; es liegt in unserer Hand, daß er nicht zustimmt. Deshalb freut sich die Seele über die Leiden, hält sich für unwürdig des Friedens und der Ruhe des Geistes, freut sich, mit dem gekreuzigten Christus am Kreuz zu hängen (n. 335; 4, 274).

Einen Unterricht über die inneren Leiden und Bedrängnisse erteilte sie im besonderen einer Benediktinernonne. Der Fortschritt der Seele, schreibt sie, sei der Grund, weshalb Gott mitunter erlaube, daß die Seele voll Furcht und Finsternis sei, gequält von viel verkehrten Gedanken, so daß es ihr scheine, sie könne nicht an Gott denken, kaum sich seines Namens erinnern. Der Teufel sagt dann: Was nützt dir dein Beten, das du nicht mit Liebe und Verlangen übst; es ist besser, es zu lassen. Darauf soll man antworten: Lieber will ich für den gekreuzigten Christus geprüft werden, ihm gefallen in Leiden, Finsternis, Kampf, als nicht geprüft werden. Wenn ich Frieden in diesem Leben unter Zusicherung der ewigen Seligkeit haben könnte, so wollte ich ihn nicht; es freut mich, dem gekreuzigten Christus gleichförmig zu werden. Dann erzählt sie aus dem Leben einer Dienerin Gottes — ihrem eigenen —, was auch der hl. Franz von Sales in seiner Philothea wiedergibt⁴, wie sie sich einmal in äußerster geistiger Finsternis befand, dann Christus ihr erschien und sie ihn fragte: Wo warst du denn, mein Heiland, als meine Seele so betrübt war? Und Christus antwortete ihr: Ich war in deinem Herzen und daber kam es, daß die Versuchungen dir mißfielen, dir nur Schmerz und Pein verursachten (n. 221; 3, 244 f).

Die Kreuzesliebe ist in Katharinas Augen unerläßlich für das Streben nach Vollkommenheit. Der Wille, so schreibt sie an eine Schwe-

⁴ Introduction à la vie devote, I. 4 ch. 4.

ster, der in sich erstorben ist, freut sich über Beschämungen, Quälereien, Verhöhnung, Grobheiten und Schmähungen. Je mehr er sich von der Welt zertreten sieht, um so lieber ist es ihm. Daher ist er zufrieden um der Ehre Gottes willen, daß die Welt ihn mit allerhand Ungerechtigkeiten verfolgt, der Teufel mit den vielen Versuchungen und Belästigungen, das Fleisch mit den Versuchen zum Aufruhr gegen den Geist. Und über das alles freut sich die Seele aus Selbsthaß und weil sie Rache an sich selbst nehmen und sich dem gekreuzigten Christus gleichförmig machen will, indem sie sich des Friedens und der Ruhe des Geistes für unwürdig hält. Sie schämt sich nicht, verhöhnt und verspottet zu werden von all diesen drei Feinden, der Welt, dem Fleisch und dem Teufel. Das alles nimmt sie sogar mit Liebe auf, weil Gott es zuläßt aus Liebe und nicht aus Haß (n. 220; 3, 238).

Die Schläge, schreibt sie an Raimund von Capua, die uns der Teufel, die Geschöpfe oder das eigene Fleisch versetzen, sind nicht nur nicht schädlich, sondern kostbare Edelsteine und Perlen auf dem Gewand der brennendsten Liebe. Was wäre die Seele, wenn sie nicht viele Belästigungen und Versuchungen erlitt? Es wäre in ihr keine erprobte Tugend; denn die Tugend wird durch ihr Gegenteil erprobt. Womit anders wird die Reinheit erworben als durch das Gegenteil, durch die Belästigungen der Unreinheit? Durch Versuchungen zum Hochmut wird die Demut erworben; denn wenn man sich durch das Laster des Stolzes belästigt sieht, so demütigt man sich, erkennt sich als fehlerhaft. Durch Versuchungen zur Ungeduld erwirbt man die Geduld. So erwirbt man die Vollkommenheit durch das Gegenteil (n. 211; 3, 181). — Wüßte man nicht, wer das geschrieben hat, man würde es für Äußerungen eines in reicher Erfahrung ergrauten Geistesmannes oder eines Theologen halten. Man meint sozusagen handgreiflich das Wirken des Heiligen Geistes zu verspüren und weiß nicht, welche von seinen Gaben man zumeist in ihr tätig sehen soll, die Gabe der Erkenntnis, des Rates oder der Weisheit.

II.

Versuchen wir es, uns die Aszese der hl. Katharina nach ihren Grundzügen und ihrer Eigentümlichkeit zu vergegenwärtigen. Inbegriff, Ziel und Vollkommenheit des geistlichen Lebens ist ihr natürlich die *L i e b e G o t t e s*. Das versteht sich für den Christen freilich von selbst. Aber nicht ganz so selbstverständlich ist es, wie die Heilige sich diese Liebe denkt. Oft wiederholt sie, was sie an Papst Gregor XI. schreibt: Ich hoffe durch die Güte Gottes, daß ihr nicht euch selbst um eurer selbst willen liebet, noch Gott und den Nächsten um eurer selbst willen, sondern daß ihr den

Herrn liebet, weil er die höchste und ewige Güte ist und würdig, daß man ihn liebt. Dann erst liebt euch selbst und den Nächsten zur Ehre und zum Ruhm des süßen Namens Jesu (n. 3; 3, 72 u. 239; 3, 278). Unter Liebe Gottes versteht sie aber nicht eine Gefühlsliebe. Viele, sagt sie, fangen auf dem Weg der Vollkommenheit an und fahren nicht fort; sie wollen, daß Christus ihnen entgegenkomme, wollen ihm aber nicht folgen; sie wollen Gott dienen und Tugenden erwerben ohne Mühe; aber das ist nicht möglich (n. 35; 1, 152). Liebe um des eigenen Trostes willen ist ihr keine wirkliche Liebe. Christus ruft uns zur Nachfolge auf dem Weg der Demütigung (n. 66; 2, 30). Katharina verlangt von den Ihrigen reine Liebe (n. 88; 2, 132). Alle Dinge soll man nur in Gott lieben (n. 210; 4, 152). Die Liebe ist auch die beste Schutzwehr gegen Versuchungen; der Teufel flieht eine liebeglühende Seele fast wie die Fliegen den siedenden Topf (n. 172; 3, 417). Das Gegenteil der Gottesliebe ist die Eigenliebe. Sie vergiftet die Welt und macht, daß Säulen der Kirche weniger sind als Stroh (n. 310; 4, 153 — an drei Kardinäle, die von Urban VI. abgefallen sind).

Die Gottesliebe ist die höchste Zinne im Bau des inneren Lebens. Wenn Katharina über die Errichtung dieses Baues handelt, so greift sie auf dessen Grundfeste zurück, die Erschaffung des Menschen durch die ewige Liebe. So schreibt sie an einen Dominikaner: Im Blut Christi sieht die Seele, daß die erste Wahrheit sie erschuf, um ihr das ewige Leben zu geben. Ein Weiteres zeigt uns das Blut des unbefleckten Lammes: Alles, was uns gegeben ist, Glückliches und Widerwärtiges, Freude und Trübsal, Schmach und Tadel, Hohn und Beleidigungen, Schande und Murren, wird uns gegeben im Feuer der Liebe, um in uns jene erste süße Wahrheit zu erfüllen, mit der wir geschaffen wurden. Wenn Gott etwas anderes mit uns gewollt hätte, würde er uns nicht seinen Sohn und der Sohn nicht das Leben gegeben haben. Diese Wahrheit verleiht der Seele Kraft, um große Dinge für den gekreuzigten Christus zu dulden. Sie ist wie trunken von Liebe (n. 25; 1, 96).

Gott macht es mit dem Menschen wie ein Vater mit dem Sohn, den er in die Fremde schickt, ausgestattet mit einem Schatz, der ihn reich machen soll. Der Schatz ist die Zeit und der freie Wille (n. 131; 2, 330). Es ist ein Beweis der unermesslichen Güte Gottes, daß er der Seele den eigenen und freien Willen verliehen hat, den weder der Teufel noch irgendein Geschöpf zur schweren Sünde zwingen kann, wenn er nicht selber will. Auch uns ist gesagt, es geschehe dir, wie du willst, d. h. ich mache dich frei, keinem Geschöpf unterworfen, sondern nur mir. O unschätzbares und süßestes Feuer der Liebe, du offenbarest den Vorzug deines Geschöpfes; alles

hast du geschaffen, daß es deiner vernünftigen Kreatur und die Kreatur dir diene (n. 69; 2, 43). Gott dienen aber heißt herrschen; denn der Dienst Gottes macht die Seele frei und rettet sie vor der Knechtschaft der Sünde, nimmt die Blindheit und gibt das vollkommene Licht, nimmt den Tod und gibt das Leben der Gnade, gibt Frieden und Ruhe, indem sie von allem Krieg befreit, bekleidet mit dem Kleid der Gnade und sättigt mit der Speise, die das Leben ist, macht den Menschen sicher, indem er die knechtische Furcht nimmt (n. 90; 2, 146).

Das Geschenk aller Geschenke Gottes ist der gekreuzigte Christus. Wenn der Mensch sich von Gott geliebt sieht, so kann er nicht umhin, auch Gott zu lieben (n. 199; 3, 129); am meisten aber gilt das von der Liebe, die Gott in Christus zeigte (n. 47; 1, 211). Katharina zeigt sich wahrhaft verwundet von der Liebe Christi. Wie die Wunde beständig brennt und nicht aus dem Gedächtnis schwindet, so redet die Heilige fast beständig von Christus dem Gekreuzigten. Er steht am Anfang ihrer Schreiben und am Ende und immerfort verweist sie auf ihn: Kräftigt euch in dem gekreuzigten Christus, verbergt euch in den Wunden des gekreuzigten Christus, badet euch im Blut des gekreuzigten Christus, rühmt euch, wie Paulus sagt, im Kreuze des gekreuzigten Christus, sättigt euch mit Schmach, Beschämung und Tadel, die ihr duldet aus Liebe des gekreuzigten Christus. Heftet Herz und Liebe ans Kreuz mit Christus; denn das Kreuz ist das Schiff, das euch zum Hafen des Heiles führt; die Nägel sind die Schlüssel, die das Himmelreich öffnen (n. 159; 2, 434f). Christus ist das Buch, in dem alle Tugenden zu lesen sind (n. 318; 4, 215), Christus ist das Vorbild der Liebe; denn die Nägel hätten ihn am Kreuz nicht festgehalten, wäre nicht die Liebe gewesen (n. 91; 2, 150).

Christus selbst lehrte die Heilige in einer Offenbarung die Andacht zu seinem heiligsten Herzen. In einer Belehrung über seine Wunden sagte er, den Anfang solle sie machen mit der Wunde der Füße, dann solle sie aufsteigen zur Wunde der eröffneten Seite. Durch diese Wunde zeige ich dir mein Geheimnis (*secreto*), daß ich alles, was ich tat, aus Liebe des Herzens tat (n. 74; 2, 65). Sie fragte ihn einst, warum er seine Seite eröffnen ließ, obschon er damals doch schon tot war. Er gab ihr zwei Hauptgründe an. Einmal, weil er das Geheimnis des Herzens offenbaren wollte. Seine Liebe zu den Menschen habe er durch äußere Leiden allein nicht zeigen können, deshalb also wies er auf die Liebe hin. Der zweite Grund liege in der Offenbarung der Sakramente (n. 189; 3, 85). Die Seitenwunde, schreibt sie an den Prior Nikolaus von Toscana, müsse unser Herz und unser Inneres durch den Affekt der Liebe durchbohren (n. 256; 3, 386),

und an einige Laien in Siena: Die Seitenwunde zeigte das Geheimnis des Herzens. Denn mit etwas Endlichem, dem äußeren Leiden, habe er uns nicht so sehr seine Liebe zeigen können; denn die Liebe hätte noch mehr geben wollen, als er gab (n. 318; 4, 217). An ein Nonnenkloster richtet sie die Aufforderung, wie die Schwestern körperlich hinter Klostermauern eingeschlossen seien, so sollte auch ihr Innenleben wie hinter Mauern und Schlössern verborgen sein in dem hingeopferten und eröffneten Herzen des gekreuzigten Christus (n. 175; 3, 31).

III.

Unter den Tugenden, die Katharina besonders betont, steht mit der Liebe an erster Stelle die *Demut*. Die Demut ist ihr die Ernährerin der Liebe und die Liebe nährt wiederum die Demut (n. 159; 2, 433). Liebe und Demut sind für uns die beiden Flügel, um zum Himmel zu fliegen. Sie sind die Tugenden, die in Christus vor allem hervorleuchten und deshalb soll sich die Seele, die nach Vollkommenheit strebt, an diesen beiden Tugenden wie an keiner andern halten (n. 175; 3, 30 u. 31). Sie weiß aber auch, daß es eine falsche Demut geben kann. Zur Demut, sagt sie einer Nichte, kommen wir durch die Selbsterkenntnis, indem wir unser Elend und unsere Gebrechlichkeit erkennen und daß wir aus uns selbst keinen Tugendakt setzen können. Es ist also wahr, daß wir aus uns selbst nichts sind als Schmach, Elend, Schmutz, Gebrechlichkeit, Sünde. Aber stehen bleiben bei dieser Erkenntnis seiner selbst ist nicht gut, weil dadurch die Seele zum Ekel und zur Verwirrung käme und durch die Verwirrung zur Verzweiflung. Also muß man in der Erkenntnis der Güte Gottes verharren im Gedanken, daß er uns geschaffen hat zu seinem Ebenbild und neugeschaffen durch das Blut seines eingeborenen Sohnes. Aber ausschließlich in diesem Gedanken sich bewegen, ist wiederum nicht gut; es könnte dadurch die Seele zum Stolz kommen. Es ist also beides zu verbinden (n. 23; 1, 87).

Man mag sich nun fragen, ob die Heilige in ihrer eigenen Selbstschätzung die Demut nicht übertrieben hat. Sie hielt ihre Sünden für die Ursache alles Unheils in der Welt (n. 173; 3, 25). Das taten auch andere Heilige und es ist ihr Geheimnis, wie sie mit voller Überzeugung so denken und reden konnten. Aber sie hätten eine Erkenntnis einmal von der Größe Gottes und der Größe der Gnaden, mit denen er sie überschüttete, ferner von dem eigenen Nichts. Der sozusagen unendliche Abstand mochte sie dazu bringen, sich als einen Abscheu zu betrachten und wegen des Undankes für die vielen Gnaden für weit schlimmer zu erachten als solche,

die in offenen Todsünden dahinlebten. Doch sei dem wie immer, die Tatsachen bleiben bestehen und ebenso die Aufrichtigkeit der Heiligen.

Zwei Tugenden spricht Katharina eine nahe Verwandtschaft zur Demut zu. Soweit werde eine Braut Christi demütig sein, als sie geduldig ist, und soweit geduldig als demütig. Vom *Gehorsam* sagt sie dasselbe: Soviel Gehorsam ist vorhanden als Demut und soviel Demut als Gehorsam. Für alle sei der Gehorsam gegen die Gebote Gottes notwendig, ganz besonders aber sei er unerlässlich für Ordensleute. Der Gehorsam des Ordensmannes ist leicht für jenen, der den allgemeinen Gehorsam beobachtet hat. In der Bitterkeit fühlt er Süßigkeit, in der Zeit des Kampfes kostet er den Frieden, im stürmischen Meer segelt er ohne Wanken. Denn der Wind des Gehorsams führt die Seele so kraftvoll im Schiffelein des Ordens, daß kein anderer Wind ihn hindern kann; nicht der Wind des Stolzes, weil er demütig ist; denn sonst wäre er nicht gehorsam; nicht der Wind der Ungeduld, da er liebt und aus Liebe sich dem Obern unterworfen hat und nicht nur dem Obern, sondern jedem Geschöpf um Gottes willen, und die Geduld ist das Mark der Liebe . . . Dieses Schiffelein segelt gerade aus zum Hafen des ewigen Lebens mit dem Wind des Gehorsams, so daß es an keiner Klippe Schiffbruch leidet, nicht an den Klippen des Teufels, des Fleisches und der Welt . . . O Gehorsam, der immer im Frieden und mit dem Gehorsam des Wortes vereint ist, du bist eine Königin, gekrönt mit Kraft; du trägst den Stab langer Ausdauer, du hältst im Schoß die Blüten der wahren und wirklichen Tugenden. Den Menschen, sterblich wie er ist, läßt du verkosten das unsterbliche Gut; da er sterblich ist, machst du aus ihm einen irdischen Engel . . . Umgekehrt ist ihr der Ungehorsam der Ursprung allen Übels. Denn er ist der Liebe beraubt und der Demut, und diese sind die beiden Flügel, die zum Flug in den Himmel fertig machen (n. 84; 2, 112 ff). Ein anderes Mal schreibt sie an einen Kartäuser: Auch will ich, daß der bereitwillige Gehorsam ganz und voll in euch hervorleuchte nicht nur zum Teil oder halb, sondern vollständig, daß ihr in nichts widersteht dem Willen des Ordens oder eures Obern, indem ihr euch zum Spiegel der Observanz und der Gewohnheiten des Ordens macht und euch bemüht, sie zu beobachten bis zum Tod (n. 154; 2, 420). Lernet, heißt es wiederum bei ihr in einem Schreiben in ein Kloster, lernet vom ewigen Bräutigam, dem süßen und guten Jesus, der gehorsam war bis zum Tode. Wisset, daß ihr ohne Gehorsam keinen Anteil habt am Blut des Lammes. Was ist eine Ordensfrau ohne das Joch des Gehorsams? Sie ist tot und

geradezu ein eingefleischter Teufel (n. 75; 2, 68). Darum auch Katharinas starker Ausdruck: Eher sterben als den Gehorsam verlassen (n. 287; 4, 56).

Solche Äußerungen finden sich häufig in den Briefen unserer Heiligen. Sie sind um so beachtenswerter, als ihre eigene Aufgabe doch viel eher war, zu leiten, als geleitet zu werden. Man möchte sagen, die Notwendigkeit, beständig über ändern zu stehen, habe erst recht die Sehnsucht nach Gehorsam in ihr entzündet. Aber die Notwendigkeit einer Seelenführung betont sie auch sonst. So einem Olivetaner gegenüber: Wenn im Herzen Gedanken und starke Versuchungen irgendwelcher Art sich erheben, dann haltet sie nicht in euch verschlossen, mag die Abneigung so stark wie immer sein, sondern offenbart sie dem Vater eurer Seele. Denn dem Teufel gefällt es sehr, wenn wir sie bei uns halten, und es mißfällt ihm sehr, wenn wir uns mitteilen. Denn durch das Verschweigen fällt die Seele in Verwirrung und Überdruß und unterläßt die geistlichen Übungen, die sie unternommen hat. Oft kommt sie dadurch zur Verzweiflung. Und der Teufel will nichts anderes (ebd. 4, 57).

IV.

Wir begnügten uns damit, für die einzelnen aszetischen Grundsätze der Heiligen nur einen einzigen Beleg anzuführen. Wir hätten ebenso gut fast für jeden davon ein halbes Dutzend namhaft machen können. Sie wiederholt sich in den Briefen sehr oft, was nicht zu verwundern ist. Sehr verschiedenen Leuten war eben ein und dasselbe einzuprägen und zu raten. — Versuchen wir zum Schluß, auf Grund dieser so zahlreichen Äußerungen uns ein Bild von der Geistesart der Heiligen und ihrer eigentümlichen Geisteslehre zu machen. Vor allem leuchtet hervor ihr sicheres Urteil und ihr durchdringender Verstand, der klar sieht in Verhältnissen, die ändern von Nebel umhüllt erscheinen. Beweise einer reichen Einbildungskraft wird man nicht finden. Ein treffender Vergleich ist wohl manchmal anzutreffen, aber das sind Ausnahmen. So glühend ferner ihre Liebe zum Gekreuzigten ist, so verraten ihre Ratschläge von dieser Glut doch nicht viel. Auch von ihrem mystischen Gebet, so erhaben es war, ist kaum mehr in den Briefen zu entdecken, als daß ein an und für sich einfacher Ratschlag in einer Entzückung ihr mitgeteilt wurde. Die Bedeutung der Briefe liegt in ihrer Vernünftigkeit und verstandesmäßigen Klarheit. Katharina nimmt die Aszese des 16. Jahrhunderts vorweg und zeigt, was man freilich auch schon anderswoher weiß, daß diese Aszese keine Neuerung ist.